Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 72 (1980)

Heft: 7-8

Artikel: Arbeiten wir zuviel?

Autor: Riggenbach, Emanuel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-354999

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Arbeiten wir zuviel?

Emanuel Riggenbach

Mit Ausnahme der von Haus aus sehr Begüterten leben wir alle unter dem naturbedingten Zwang zur Arbeit. Durch Erziehung und später durch eigene Einsicht beugen wir ihm uns willig und sehen auch das Positive, das damit verbunden ist, nämlich die Möglichkeit, zu einem befriedigenden Lebensinhalt zu kommen.
Mit dem Erwerb, der uns durch Arbeit zukommt, verbindet sich aber gern eine eigentliche Faszination. «Geld spiegelt in der Phantasie des Menschen zauberisch die Möglichkeiten, die es erschliesst.» (Arno Plack) Darum ist es nicht verwunderlich, dass viele ein Mass an Arbeit auf sich nehmen, das ihnen den Weg zur eigentlichen Lebensfreude gänzlich verbaut. Sie drehen die Jahre wie in einem Leerlauf durch, um Geld anzuhäufen, ohne zu bedenken, dass das Zeitbudget der meisten Menschen knapp ist, in unseren Breiten im Durchschnitt etwa bei 70 Jahren.
Vorzeitig verbraucht, erkennen viele zu spät, dass weitaus wichtiger als Geld anhäufen die Erhaltung der Gesundheit ist, und das über eine möglichst lange Zeit. Darum sollte man versuchen, recht bald zu einer vernünftigen Einstellung zur Arbeit und zum Geld zu kommen.
Noch immer verknüpfen viele Menschen den Begriff «Erfolg» mit dem Geldverdienen. Sie bemessen die soziale Stellung eines Mannes nach seinem Bankkonto und meinen, ein reicher Mann sei automatisch auch ein erfolgreicher Mann. Es stimmt schon, dass Geld frei macht oder frei machen kann. Es enthebt von finanziellen Sorgen und wirtschaftlichem Zwang, aber Geld allein macht nicht glücklich. Kurt Goetz hat zu dieser allgemein anerkannten Feststellung noch ironisch hinzugefügt: «Aber es beruhigt die Nerven!» Das darf man wohl auch noch gelten lassen. Geld hat für soziale Aussenseiter, sofern sie dazu gelangen können, auch die Wirkung, sie wieder in die bürgerliche Ordnung zu integrieren. Kein Wunder, dass so viele widerrechtliche Übergriffe auf Eigentum und persönliche Freiheit vorkommen. Dieser «Gelderwerb» setzt kein Übermass an Arbeit voraus, das die Gesundheit angreifen könnte, hat aber verheerende Folgen für die Selbstachtung.
Wie aber kann der redlich Vorwärtsstrebende dahin kommen, dass er nicht der Magie des Geldes verfällt? Das ist nur möglich, wenn er Arbeit und Musse in ein vernünftiges Verhältnis zueinander bringt. Besonders schwer fällt das denjenigen, die nicht an festgelegte Arbeitszeiten gebunden sind. Sie laufen Gefahr, von der Arbeit, sofern sie sehr einträglich ist, überfahren zu werden. Für sie mag der Hinweis gelten, dass Geld gewissermassen das zufällige Er-

gebnis fruchtbarer schöpferischer Tätigkeit sein sollte. In diesem Sinne wird der Gelderwerb nie zum Selbstzweck.
Überblickt man aber die wirtschaftlichen Vorgänge als Ganzes, so erkennt man, dass sich in den fortschrittlichen Ländern ein verhängnisvoller Weg vom «Weniger» zum steten «Mehr» angebahnt hat. Das bewirkt eine immer strengere Arbeitsdisziplin. Die Güterschwemme wird dadurch so gross, dass der Konsum dafür nicht mehr nachkommt. Man setzt Arbeitszeit für Dinge ein, die überflüssig sind und die nur mit viel weiterer Mühe und weiterer Arbeit an den Mann gebracht werden können. Die Zeitkostenrechnung geht zudem bei vielen Geräten, die als zeitsparend angepriesen werden, nicht auf. Über das Automobil sagt zum Beispiel Ivan Illich: «Die Kosten zu seiner Herstellung fügen in Form ihrer zur Bezahlung notwendigen Arbeitszeit derartige Zeitbeträge zu den effektiven Fahrzeiten hinzu, dass sich ein Autofahrer quasi nur mit durchschnittlichen sechs Stundenkilometern bewegt.» Das heisst, dass man also die gegenüber dem Fussgänger mit dem Auto eingesparte Zeit aufwenden muss für die Herstellung des Fahrzeugs, den Unterhalt, die Erstellung von Einstellräumen, die Beschaffung und Verteilung von Treibstoff, Ersatzteilen und anderes mehr. Ähnlich ungünstig liegen die Zeitkostenrechnungen etwa auch bei Haushaltapparaten.
Dadurch, dass jährlich ein Wirtschaftswachstum von einigen Produzenten angestrebt wird, verdoppelt sich die Güterproduktion in kaum zwei Jahrzehnten. Nebst einer Verschwendung von Arbeitszeit für zahllose unnötige und kurzlebige Dinge geht noch viel wertvolles Material, viel Energie und unwiederbringliches Umweltgut verloren. Die Einsicht wird sich mit der Zeit durchsetzen, dass lange Arbeitszeiten nicht unbedingt nötig sind, um zu einer befriedigenden Lebensqualität zu kommen. Mit etwas Bescheidenheit werden wir weit mehr von den uns zugedachten Jahren haben, da wir dann auch Zeit finden, uns mit der Natur, mit Kunst, Literatur, Musik und allerlei Liebhabereien vertraut zu machen. Damit erfährt unser Leben eine Bereicherung, für die wir nicht wie beim unausgesetzten Gelderwerb mit Stress und frühem Ableben bezahlen müssen.